

LGB 2006/10

Oktober 2006

22. Jahrgang, Nummer 10

Inhalt:

1. Gott macht uns reich
2. Ich will dich nicht verlassen
3. Ein politischer Reformator
4. Was rechnet sich?
5. Eine neue Lehrerin
6. Nachrichten

Gott macht uns reich

Du suchst das Land heim und bewässerst es und machst es sehr reich; Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle. Du lässt ihr Getreide gut geraten; denn so baust du das Land. (Ps 65,10, Monatsspruch)

Der goldene Oktober hat Einzug gehalten. Nicht nur die Bauern im Land blicken nun zurück auf dieses Erntejahr. Wir alle dürfen dankbar sein, dass die Felder wieder reiche Ernten erbracht haben. Die Scheunen und Silos sind voll und unsere Tische reich gedeckt. Was für ein Segen liegt doch auf unserem Land! Die Zahl der Menschen, die noch wirkliche Hungersnöte in Deutschland erlebt haben, nimmt immer weiter ab. Doch nimmt damit die Zahl derer zu, die für diesen Segen dankbar sind? Leider nicht! Dass es heute so wenige Sorgen um das tägliche Brot gibt wird den Fortschritten in der Landwirtschaft zugeschrieben. Die Bauern haben heute bessere Maschinen als früher. Neue Getreidesorten wurden gezüchtet und auch beim Vieh hat sich vieles verändert. Das ist gewiss richtig. Doch ist das schon alles?

Unser Monatsspruch aus dem Psalm weist noch etwas ganz Entscheidendes darüber, woher aller irdischer Segen kommt. Gott ist es, der Sonne und Regen ins Land schickt. Ohne gute Witterung könnten die Maschinen der Bauern noch so gut sein, die Ernte bliebe spärlich. Es ist der himmlische Vater, der unser Land reich macht, indem er es bewässert und mit Sonnenschein versorgt.

„Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle.“ Womit haben wir es verdient, dass die Wasser Gottes voller Segen über unser Land fließen? Diese Frage müssen wir mit einem „Nichts“ beantworten. Gottes Gnade ist es, dass wir leben dürfen, dass wir reichlich versorgt sind mit allem, was wir für unser tägliches Leben benötigen.

Fragen wir nun auch, was wir für diesen Segen geben können? Hier ist unser Dank zu nennen. Alles was wir haben, lasst uns dankbar aus der Hand Gottes nehmen. Martin Luther erklärt uns in seinem Katechismus, warum wir unseren himmlischen Vater immer wieder um das

tägliche Brot bitten sollen: „Gott gibt tägliches Brot zwar auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er's uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.“

Ja, empfangen wir unser tägliches Brot dankbar aus Gottes Hand, dann werden wir uns auch mit dem zufrieden geben, was wir bekommen! Unser Vater im Himmel weiß, was wir zum Leben brauchen. Davon gibt er heute viel mehr als an den Generationen vor uns. Sollten wir uns nun nicht erst recht an das Wort Jesu halten, der uns ermahnt: „Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen“ (Lk 12,31)? Hat uns der Vater im Himmel mit einer reichen Ernte auf dieser Erde beschenkt, so wollen wir um so mehr den Segen suchen, der für uns im Himmel bereitsteht. Nach dem Wasser des Lebens lasst uns trachten und auch dafür dankbar sein.

*Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
Ach, Herr, mein Gott, das kommt von dir,
Du, du musst alles tun,
Du hast die Wach an unsrer Tür
Und bist uns sicher ruhn.
Du nimmst uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
Geraten, treulich bei.
(LKG 321,4+7-8)*

Jörg Kubitschek

Ich will dich nicht verlassen

Unter diesem Thema stand der 34. Kirchenmusiktag unserer Kirche, der am 27. August 2006 in der Zwickauer Lutherkirche gefeiert wurde. Die musikalische Leitung übernahm KMD i.R. Günther Reinhold aus Chemnitz. In dem ersten Chorstück wurde die Gnade des Herrn besungen, die eine tragende Kraft in unserem Leben ist. Diese Botschaft wollen wir gern verbreiten, besonders auch mit unseren Stimmen in Lob und Dank.

Die Jahreslosung aus Josua 1,5 bestimmte das Programm des Singegottesdienstes. Sie spricht von der Zusage Gottes an Josua und schenkt auch uns Trost, wenn wir zu Gott kommen. Wir sind nicht allein. Gott ist immer bei uns und behütet uns auf unseren Wegen. Manchmal jedoch kann es uns so vorkommen, als ob Gott nicht da wäre. So erging es auch Zion zur Zeit Jesajas, wie es die Sänger in dem Stück verkündeten: „Zion spricht: der Herr hat mich verlassen.“ Aber dennoch verlässt Gott uns nicht. Wie das Volk Israel, so bereiten auch wir ihm immer wieder viel Kummer. Doch aus seiner Gnade heraus vergibt er uns alle unsere Fehler gern. Gott hat uns in seiner unbegreiflichen Liebe sein Liebstes gegeben. Wenn unser

Lebensweg ausweglos erscheint, so lasst uns doch wieder ganz auf Gott vertrauen. Er wird uns Trost schenken. Wir sind „in seine Hand gezeichnet“, wie es in Jes 49,16 steht.

Mit dem Chorstück von Heinrich Schütz „Also hat Gott die Welt geliebt“ erinnerten uns die Sänger noch einmal daran, dass Gott uns das ewige Leben schenkt, wenn wir an ihn glauben. Aus diesem Glauben heraus können wir zu Gott beten. Er möchte unser Gebet haben und hat uns zugesagt, dass er uns erhört. Wir können alle unsere Nöte und Bitten vor ihn bringen. Das machte der Satz „Erhöre, o Gott, mein Gebet“ deutlich. Jesus ist unser guter Hirte, wie ihn das Lied 332 in unserem Gesangbuch beschreibt. Er setzt sich mit seinem Leben für uns ein, für seine Schafe. Durch seinen Tod sind wir vom Tod befreit. Er hat ihn besiegt. Darum ging es in den Stücken „Dank sei dir, Herr“ von Carl Loewe und „Dank sagen wir alle Gott“ von Heinrich Schütz. Wir können getrost in den Lobgesang mit einstimmen und unser Leben in Gottes Hände legen.

Dieser Kirchenmusiktag hat uns wieder deutlich gemacht, dass Gott uns immer behütet. Er lässt uns nicht los. Mögen wir ihn mit unserem Singen und Leben danken, loben und preisen.

Bianca Podemski

Ein politischer Reformator

Der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli wurde am 1. Januar 1484 in Wildhaus im Toggenburger Land geboren. Sein Vater war Bauernbürgermeister. Später besuchte Zwingli Schulen in Basel und Bern. Sein Studium absolvierte er in Wien und Basel. 1506-1516 wurde er Priester in Glarus. Als Prediger musste er an Kriegszügen teilnehmen, denn die Schweizer waren damals begehrte Söldner. Im Krieg wurde Zwingli zum Pazifisten. Er predigte von da an gegen das sogenannte Reislafen. „Reisig“ ist eine alte Bezeichnung für Soldat bzw. Söldner. Die Schweizer stellten damals Söldner, die im Ausland gern eingesetzt wurden. Zwingli hielt dem in seinen Predigten entgegen, was Jesus seinen Jüngern befiehlt: „Liebt eure Feinde ...“ Damit handelte er sich politische Probleme ein, denn das Reislafen zählte zu den Haupteinnahmequellen seines Landes. Schließlich musste er Glarus verlassen.

Von 1516 bis 1518 wurde Zwingli Kaplan des Abts von Einsiedeln. In der großen Klosterbibliothek hatte er die Gelegenheit, seinen Wissensdurst zu stillen. So lernte er dort die Schriften des Erasmus von Rotterdam kennen, des damals größten europäischen Gelehrten. Unter anderem fand Zwingli da auch das griechische Neue Testament, das Erasmus 1516 herausgebracht hatte. Zwingli hatte es gern selber besessen. Weil es aber für ihn unerschwinglich teuer war, schrieb er es ab. 1519 berief man ihn, auch wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Reislafen, zum Leutepriester am Großmünster in Zürich. Dies war neben der Kathedrale damals das angesehenste Stift im Bistum Konstanz.

1519 brach in Zürich die Pest aus. Zwingli entging nur knapp dem Tod. Die Seuche löste bei ihm und auch bei anderen in der Stadt eine Erweckung aus. Immer wieder wandte sich der Prediger Zwingli gegen das Reislafen, bis schließlich der Rat der Stadt 1525 beschloss, das Reislafen ganz abzuschaffen.

1522 kam es während der Fastenzeit zu einem öffentlichen Wurstessen in Zürich, bei dem Zwingli anwesend war, selber aber nicht teilnahm. Der Bischof verlangte eine strenge Bestrafung der Beteiligten wegen des Verstoßes gegen die Fastenvorschriften. Ulrich Zwingli veröffentlichte daraufhin seine Schrift „Vom Erkiesen [Erwählen] und Freiheit der Speisen“. Am 29. Januar 1523 veranstaltete daraufhin der Rat eine erste öffentliche Disputation in Zürich. Vor 600 Zuhörern disputierte Zwingli mit einem Vertreter des Konstanzer Bischofs über die Heilige Schrift und die kirchliche Tradition. Keine der beiden Parteien konnte sich durchsetzen.

Doch in einer zweiten Phase schloss sich der Züricher Rat Zwinglis Argumenten an. Die Fastengebote wurden abgeschafft. Von da an sollte auf Beschluss des Stadtrates in der ganzen Stadt evangelisch gepredigt werden. Im Oktober 1523 kam es zu einer zweiten Disputation über Bilder in der Kirche und über die Messe (römisch-katholisches Messopfer). Der Rat der Stadt gab Zwingli Recht und ließ beides abschaffen. 1525 traten in Zürich die ersten Wiedertäufer auf. Sie lehnten die Kindertaufe ab. Zwingli musste sich mit ihnen auseinandersetzen, zumal sie zu seinen Freunden zählten. Er trat zwar für die Kindertaufe ein, aber er sah in ihr nur die Aufnahme in die Kirche, nicht den Akt der Sündenvergebung (Gnadenmittel). 1527 wurde der erste Wiedertäufer in Zürich hingerichtet.

In dieser Zeit begann auch der Abendmahlsstreit mit Martin Luther. Im Gegensatz zu Luther vertrat Zwingli eine bildliche Deutung der Einsetzungsworte. Er behauptete, dass Christi Leib und Blut im Abendmahl nur geistlich anwesend sein können, nicht wirklich. Auch beim Marburger Religionsgespräch von 1529 kam es zu keiner Einigung zwischen beiden Seiten. So trennten sich die Wege der lutherischen und reformierten Kirche endgültig.

Ulrich Zwinglis Anliegen war es, auch die anderen Schweizer Kantone für die Reformation zu gewinnen. Er scheute dabei nicht davor zurück, das Evangelium notfalls mit Waffengewalt durchzusetzen. Kirche und Staat betrachtete er als eine Einheit, weltliches und geistliches Reich wurden von ihm nicht sauber unterschieden. Doch die fünf Schweizer Urkantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug wollten römisch-katholisch bleiben. Deswegen schnitten sie schließlich den Stadtstaat Zürich von der Lebensmittelversorgung ab. 1529 kam es deshalb zum ersten Kappeler Krieg, der mit einem Waffenstillstand endete, weil beide Seiten gleich stark waren. Doch 1531, im zweiten Kappeler Krieg, stand Zürich allein gegen die katholischen Kantone der inneren Schweiz. Eine vernichtende Niederlage war die Folge. Ulrich Zwingli fiel am 11. Oktober 1531 in der Schlacht - in der Rolle eines Soldaten, nicht als Prediger.

Karsten Drechsler

Was rechnet sich?

Wenn wir in der Kirche über Geld reden, meint mancher, dass dies nicht nötig ist. Schließlich stehe zu diesem Thema wenig im Neuen Testament. Doch Jesus warnte vor dem materiellen Gewinnstreben (Mammon) und trieb die Geldwechsler aus dem Tempel. Und auch Martin Luther hegte eher Misstrauen gegenüber der sich zu seiner Zeit allmählich durchsetzenden Geldwirtschaft.

Heute bestimmt das Geld weithin das Bild unserer Gesellschaft. Mancher spricht von einer Herrschaft des Geldes bzw. des Reichtums (Plutokratie). „Geld regiert die Welt“, sagt das Sprichwort. Wo Geld ist, kann man sich (fast) alles leisten. Wo es an Geld fehlt, müssen Einschränkungen hingenommen werden, sei es im persönlichen oder sozialen oder kulturellen Bereich.

Aber in der Kirche ist das doch anders. Richtig, hier regiert nicht das Geld, sondern unser Herr Christus. Und er hat gesagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, dann wird euch solches alles (Materielles) zufallen“ (Mt 6,33). Deshalb kann in der Kirche nicht nur nach wirtschaftlichen Maßstäben verfahren werden. Wenn wir allein nach Rentabilität fragen, müssten wir manche Gemeinde und manchen Predigtplatz aufgeben. Aber wer würde die anvertrauten Seelen dort geistlich versorgen? Unser treuer Gott hat zum Glück nicht gefragt, ob es sich für ihn denn „rechnet“, wenn er seinen Sohn Mensch werden ließ, um uns den Weg zur Rettung zu öffnen.

Auf der anderen Seite können wir aber nur das Geld ausgeben, das für unsere Gemeinden und Kirche aufgebracht wird. Da muss gespart werden, müssen Einschränkungen hingenommen werden, wenn nicht genügend zur Verfügung steht. Aber die Erfahrung lehrt auch: Der Herr, unser Gott, hat durch sein Wort immer wieder die Herzen unserer Gemeindeglieder zu großen Opfern bereit gemacht. So konnten in den letzten Jahren trotz der finanziellen Anspannung in vielen Gemeinde ganz erstaunliche Dinge auf den Weg gebracht werden. Durch viele kleine Spenden wurden große Summen aufgebracht. Zu nennen ist die Finanzierung des Dozentenhauses in Leipzig-Mitkau (240.000 EUR) innerhalb von 9 Jahren. Enorme Mittel sind auch seit 2001 für die Unterstützung unserer Dr. -Martin-Luther-Schule in Planitz geflossen. Und letztlich wurden über 120.000 EUR für den Neubau des Gemeindehauses in Saalfeld gespendet. Das sind Mittel, die neben den „normalen“ Ausgaben für Gemeinde und Kirche aufgebracht wurden.

Wir dürfen dankbar auf das blicken, was Gott uns durch solche Sammlungen geschenkt hat. Er lässt uns dadurch mitwirken beim Bau seines Reiches in unserer Welt. Er segne Geber und Gaben!

R. Sowade / G. Herrmann

Eine neue Lehrerin

Anfang September ist Frau Maria Reese in die USA zurückgekehrt. Sie hat 5 Jahre lang unserer Dr. Martin Luther Schule in Zwickau-Planitz als Religions- und Englischlehrerin gedient. In der schwierigen Startphase unserer Schule hat sie sich mit ihrer ganzen Kraft eingesetzt und Außerordentliches geleistet. Dafür haben wir ihr zu danken. Sie wird künftig wieder in ihrer eigenen Kirche (Wisconsin-synode) als Lehrerin tätig sein.

Inzwischen konnte die entstandene Lücke dankenswerter Weise durch Frau Rakel Drechsler geschlossen werden. Wir haben die neue Lehrerin gebeten, sich unseren Lesern selbst vorzustellen:

Mein Name ist Rakel Drechsler und ich unterrichte seit diesem Schuljahr (2006/07) Religion und Englisch in den zwei unteren Klassenstufen. Ich wurde 1982 in Stavanger/Norwegen geboren und bin dort zusammen mit drei Brüdern aufgewachsen. Unsere Eltern haben uns im christlichen Glauben erzogen und uns regelmäßig zum Unterricht und Gottesdienst in der Lutherischen Bekenntniskirche (der norwegischen Schwesterkirche der Ev.-Luth. Freikirche) mitgenommen. Mein Vater, Egil Edvardsen, ist Pastor in der Bekenntniskirche.

Nach meinem Gymnasialabschluss 2001 bin ich nach Amerika umgezogen, um am Martin Luther College in New Ulm/Minnesota zu studieren. Dort habe ich den Studiengang Staff-Ministry absolviert und im Dezember 2005 meinen Abschluss bekommen. In Deutschland ist dieser Abschluss mit dem einer Gemeindehelferin, Katechetin oder Diakonin vergleichbar. Die Arbeit mit Kindern hat mir in meiner Praktikumszeit großen Spaß gemacht, und ich freue mich, auch jetzt mit Kindern umgehen zu können. Es ist ein ganz besonderes Vorrecht, den Kindern den größten Schatz, den sie je besitzen können, überreichen zu dürfen: das kostbare und kostenlose Evangelium von Jesus Christus.

Nach dem Studium bin ich nach Leipzig umgezogen, da hier mein Verlobter Markus Drechsler wohnte. Seit Februar dieses Jahres sind wir verheiratet.

Dieses Schuljahr bringt für mich viele neue Herausforderungen. Mit meinen 23 Jahren werde ich die jüngste Mitarbeiterin des Lehrerteams sein. Ich freue mich darauf, meine Kollegen und die Kinder besser kennen zu lernen und in meine Aufgaben hineinzuwachsen.

Rakel Drechsler

Nachrichten:

- Am 14. September fand in Zwickau die erste Sitzung des neuen Finanzbeirates statt. Er ist aufgrund des Beschlusses unserer Synode in Schörfeld eingerichtet worden. Eingeladen hatte der neue Vorsitzende, Reimund Sowade aus Dresden. In den Beratungen ging es vor allem um den Synodalhaushalt und die Betreuung der kircheneigenen Häuser sowie um den Pensionsfonds. Der Synodalkassierer konnte berichten, dass die Gemeinden ihre Synodalbeiträge regelmäßig abführen. (Über die neue Zusammensetzung der Synodalkommissionen soll im November-LGB berichtet werden.)
- Vom 11. bis 17. September wurde in Weitenhagen wieder eine Spätsommerrunde für berufstätige Jugendliche gehalten. Unter der Leitung von P. Martin Wilde kam 20 junge Erwachsene zusammen. In den Bibelarbeiten ging es um den Epheserbrief. Das schöne Herbstwetter lud zum täglichen Baden in der Ostsee ein. Eine Fahrt mit einem Segelschiff und eine Fahrradwanderung rundeten das Programm ab.
- Am 23. September wurde in Leipzig das neue Studienjahr an unserem Lutherischen Theologischen Seminar mit einem Seminartag eröffnet. Im Gottesdienst predigte Pf. Martin Hoffmann über Ps 119,1 -18. Der Freundeskreis hielt seine Jahresversammlung und konnte über vermehrte Einnahmen berichten. Am Nachmittag referierte Dr. Seth Erlandsson (LBK, Schweden) über „Gnostisches Denken gestern und heute – am Bsp. des Da-Vinci-Codes“. Über 80 Teilnehmer waren dankbar für das prächtige Wetter und nutzten die Gelegenheit zur Besichtigung und zu Gesprächen. - Bei den Studenten gibt es

Veränderungen: Ludwig Heiner (Kleinmachnow) und Michael Soucek (Nerchau) konnten als Studienanfänger begrüßt werden. Außerdem wird Oyvind Edvardsen aus Norwegen als Gast in Leipzig studieren. Dagegen ist Matthias Stör auf eigenen Wunsch aus dem Studium ausgeschieden, um zum Fach Medizin zu wechseln. Insgesamt studieren derzeit fünf Studenten aus unserer Kirche und ein Gast am Seminar.

- Auch in diesem Jahr konnten durch unseren Synodalkassierer wieder 2000.- EUR für das Stephanusprojekt (Hilfe für Novosibirsk) an unsere russische Schwesterkirche überwiesen werden. Inzwischen hat P. Sullivan den Eingang des Geldes bestätigt. Die Mittel werden wieder für Waisen und kranke Kinder im Internat für zerebrale Kinderbetreuung verwendet.

Nächste Termine:

- 13.-15. Oktober: Jugendtreffen in Zwickau (St. Petri)
- 16.-22. Oktober: Kindersingewoche in Zwickau-Planitz
- 23.-30. Oktober: Familienröte in Haidtsberg
- 4. November: Gemeindekassierer-Tagung in Glauchau (9-16 Uhr), Anm. bitte an Herrn Ruben Bruske
- 11./12. November: Wochenendsingen in Zwickau (Petri)
- 18./19. November: Wochenendblasen in Schörfeld
- 25. November: Samstag-Seminar in Zwickau-Planitz